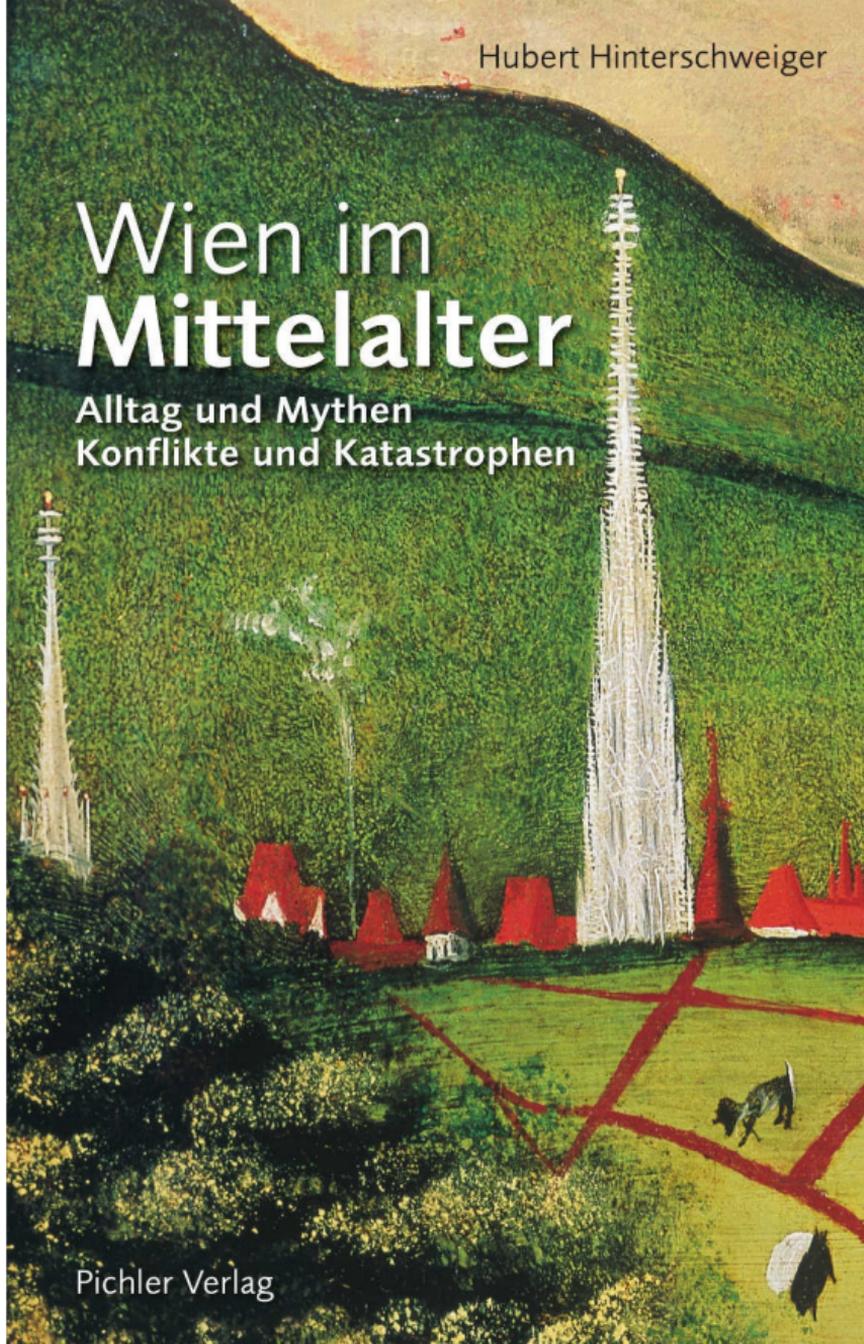


Hubert Hinterschweiger

# Wien im Mittelalter

Alltag und Mythen  
Konflikte und Katastrophen

Pichler Verlag



Gerüsten, die wie Spinnweben die Mauern umklammern, arbeiten Menschen, ziehen Steinblöcke in die Höhe, rufen hinunter oder verständigen ihren Nachbarn mit lauter Stimme. Bei all dem Straßenlärm, dem Gehämmer, dem Hufschlag der Pferde, den Rufen und dem Gelächter der Wiener – mit dem Durchschreiten der Tore zu den heiligen Andachtsstätten ergreifen Ruhe und Besinnlichkeit jeden Einzelnen. Hier kann der Mensch Abstand gewinnen von den Mühen des Alltags, Zwiesprache halten, eins werden mit dem Himmelreich, den Atem Gottes spüren. Vertraut ist jedem Bürger die Kirche, das Gotteshaus ist jener Ort, der den Weg des Menschen von der Geburt bis zum Tode bestimmt. Und verlässt man am Sonntag nach der Heiligen Messe den geweihten Ort, kann auch für die Verblichenen, die auf dem Gottesacker rund um die Kirche auf den Jüngsten Tag warten, ein kurzes Gebet

gesprochen werden. Die Kirche ist das Zentrum des irdischen Seins, der Anfang und das Ende des Lebens.

Die Stadt ist erfüllt von Leben: Würdige ausschreitende Herren, hastende Diener des Landesfürsten, Damen, begleitet von Mägden, eilfertige Gesellen mit allerlei Waren auf den Schultern oder über den Arm gelegt, prägen das Straßenbild. Und überall streunende, bellende Hunde, grunzende Schweine und gackernde Hühner. Die Straßenvertiefungen, angefüllt mit Abfall, sind mit Streu ausgeglichen und werden tunlichst umgangen. Hie und da erblickt man Sänften, in denen hinter zugezogenen Vorhängen hohe Herren des Adels oder Klerus, aber auch vornehme Damen mit lauten Rufen durch die Gassen geschleppt werden, deren Träger sich lauthals Platz verschaffen, um schneller ihr Ziel erreichen zu können – eilig haben es die Herrschaften immer.

Mächtig ist das Gemäuer der Burg des Landesherrn, dräuend heben sich die Türme und wachsam schreiten die Wachen hoch oben hinter den Zinnen auf und ab. Leichte, elegante Fahrzeuge bringen vornehme Gäste zu ihren Unterkünften, schwere Ochsenkarren versorgen die Bewohner mit täglicher Nahrung.

Mitunter blicken Männer oder Frauen sehnsuchtsvoll den schönen Fahrzeugen nach, die hochbeladen aus fernen Ländern kommen und begehrenswerte Waren mit sich führen. Bunt ist das Leben in der mittelalterlichen Stadt, laut und heiter.

Es ist aber auch schön, auf die andere Seite der mächtigen Stadtmauern über die grünen Weingärten und das wogende helle Meer der Getreidefelder zu schauen, mit den Blicken den ansteigenden Höhen des Wienerwaldes zu folgen, wo sich immer wieder neue Höhen und Täler aneinanderreihen und langsam

verblassen, bis im Dunst des aufsteigenden Tages die Sonne die Augen schmerzen lässt. Bauernhöfe prägen das Bild, denn ein Großteil der Bevölkerung ist noch landwirtschaftlich tätig, sorgt mit Milch-, Schweine- und Geflügelwirtschaft für ausreichende, frische Nahrung. Breit und gemächlich winden sich breitere und engere Wege um Anwesen und Gehöfte, die wie Inseln in kleinen Gärten liegen, mit Gemüse bepflanzt und von Obstbäumen beschattet sind. Und wohin das Auge reicht, Blumen in allen Farben, die dem Auge schmeicheln. Aus einigen Holzhäusern steigt Rauch auf, qualmt aus so manchem Fenster und schwärzt die Schindeln.

Friedlich spielt sich das Stadtleben ab, keine Gefahren von Auswärts, keine räuberischen Überfälle und letzten Endes keine Fremden, die für Überraschungen sorgen. Man lebt nach dem gleichmäßigen Lauf des Tages, der

vom Glockenschlag der Kirchen bestimmt wird. Und wenn es den Menschen gut geht, wenn die Arbeit beendet ist, wird auch für Nachwuchs gesorgt. Gegen Ende des Mittelalters wird Wien an die 20.000 Menschen aufweisen können. Baumaterial ist reichlich vorhanden, denn die Wälder reichen bis zu den Stadtmauern und schlendert man ein bisserl durch den Wald, hat man im Nu eine Buckelkraxen voller Bruchholz, die man nach Hause schleppt. Ohne Wasser hat eine Siedlung – gar nicht zu reden von einer Stadt – keine Überlebenschancen. Alle Gewässer, die Wien umspülen, sind sauber und die vielen Fische und Krebse aus den klaren Bächen und Flüssen sind eine willkommene Bereicherung des Speisezettels. Ja, ja, es ist schön in Wien zu leben und nicht zufällig hat das mittelalterliche Wien schon in der zeitgenössischen abendländischen Welt den